

Bücherbesprechungen

P. GRAZIOSI: *Levanzo, pitture e incisioni*. 89 S. mit 7 Textbildern und 34 z. T. farbigen Tafeln. „Origines“. Firenze 1962.

Unter der Gruppe der ägadischen Inseln, die Sizilien afrikawärts verlängern, ist das aus Jurakalken aufgebaute 4 km lange und 2 km breite Levanzo die kleinste. Die Höhle, die den Namen der Insel trägt, liegt an deren Westende und ist in einen vorderen, vom Tageslicht erhellten und in einen deutlich getrennten, völlig dunklen hinteren Teil zu gliedern. 1949 wurden in diesem hinteren Teil durch eine Malerin aus Florenz Felsmalereien entdeckt und Professor Graziosi gemeldet, der schon aus den ihm vorgelegten Skizzen sicher den prähistorischen Charakter und damit die Bedeutung der Neuentdeckungen erkannte. Er unternahm folgerichtig 1950, 1952 und 1953 Expeditionen nach Levanzo, um während z. T. recht schwieriger Geländearbeiten genaue Aufnahmen anzufertigen sowie Datierung, Chronologie der Bilder und andere Fragen zu klären. Als Ergebnis dieser Arbeiten darf man das vorliegende Buch betrachten. Es ist nicht nur prächtig ausgestattet, sondern erfüllt auch – im Gegensatz zu einem anderen ähnlichen Buch der „Origines-Reihe“ – die Anforderungen der Wissenschaft. Bedauern wird man nur, daß der Verf., offenbar infolge widriger Umstände, die Ergebnisse seiner Ausgrabungen in der vorderen Höhle nicht im einzelnen behandeln, sondern nur zusammenfassend darlegen konnte. Im wesentlichen wurden im Höhlenboden zwei mit Faunenresten erhaltene Kulturhorizonte erfaßt. Die obere Schicht beinhaltete eine Klingenindustrie mit Haustierknochen und Keramik, die untere eine vergleichbare Industrie mit pleistozänen Wildtieren ohne Keramik. Die hangende Schicht wird als neolithischer, die liegende als mesolithischer Niederschlag betrachtet, der das Gravettien fortsetze.

Sicherlich wird Verf. kaum fehlgehen, wenn er diese beiden, stratigraphisch gesicherten Horizonte mit zwei deutlich verschiedenen Wandbildergruppen in Zusammenhang bringt. Er kann nämlich einerseits „naturalistische Tierbilder von franko-kantabrischem Stil“ und andererseits schematische, weitgehend stilisierte oder ganz und gar gegenstandslose Kunstäußerungen unterscheiden. Nur die letztgenannten sind Wandmalereien, und es bedarf kaum eines Beweises, daß sie aus einer wesentlich jüngeren Zeitepoche stammen wie die als Umrißzeichnungen erhaltenen Tierbilder.

Innerhalb der „schematischen“ Kunstgruppe wurden gewöhnlich in Schwarz-, selten in Rotmalerei dargestellt Anthropomorphe, Vierfüßer, Delphine oder Fische, anthropomorphe Idole und undefinierbare Figuren. Die sehr zahlreichen Anthropomorphen zeigen die Balken- bis Fadenform des gewöhnlich gekrümmten Körpers mit ausgebreiteten und nach unten gerichteten Gliedmaßen und mehr oder weniger kugelförmigem Kopf. Dieses Körperschema wird allmählich auf eine einfache Kreuzform reduziert oder auch auf eine in der Form eines breiten Rechtecks dargestellte hypertrophe Körperverdickung erweitert. (Man vergleiche die übersichtliche Darstellung S. 27.) Entsprechungen solchen Kunststils gibt es nicht nur in Italien, in der Romanellihöhle, sondern sie begegnen nach G. vor allem im Neolithikum, Äneolithikum und in späteren Kulturen der iberischen Halbinsel. Ungemein instruktiv werden vergleichend (S. 30–31) die Entwicklungen stilisierter Menschenbilder zu reinen Schematas dargestellt, wobei die bekannten Statuetten aus Vorderasien, Kreta, Sardinien und Spanien nebeneinander gestellt werden. Solche Schematas sind dann, in die Fläche projiziert, im Äneolithikum im vorderen Teil der Höhle von Levanzo auf deren Wände gemalt worden.

Wichtiger noch mag der 2. Teil des Werkes erscheinen, der sich mit den in die Wände gravierten Tierbildern (*incisioni*) befaßt. Sie sind so gut sichtbar, weil sie meistens verhältnismäßig

tief in einem einzigen Zug in die Felswand eingeritzt wurden. Schon eingangs des 2. Teiles werden sie mit der sizilischen Wandkunst vom Mte. Pellegrino und von Addaura verglichen, zumal sie geeignet erscheinen, ihrerseits auch Addaura zu datieren. Dargestellt wurden Pferdearten, Rinderarten, unter denen das seltene und wohlgelungene Bild eines Stiers in Frontalperspektive besondere Erwähnung verdient, ferner Hirsche und (nicht sicher) eine Großkatze. Die Equiden verkörpern, z. T. sicher, *Equus asinus hydruntinus*. Für evolutionsgeschichtliche Studien über die gesamte jungpaläolithische Kunst sind sie besonders wichtig. Die Bilder 12/13, 14, 15 und 29d vermitteln beim Beschauer, wie an den Wiedergaben der Extremitäten kenntlich wird, den räumlichen Eindruck zweier, hintereinander liegender Bildebenen. Andere Bilder gehen dem perspektivischen Problem der „richtigen“ Wiedergabe von 4 Beinen durch Darstellung in absoluter Profilsicht aus dem Wege (z. B. Bild 16). Bei wieder anderen werden die 4 Beine in ganz primitiver Manier sowohl bei Equiden als Cerviden einfach nebeneinander in eine einzige Bildebene gestellt (Bilder 18, 19). Recht ungeschickt erscheinen die Rinderbeine auch auf Bild 24, wo der brünstige Stier, wie auf dem bekannten Bild von Teyjat, mit herausgestreckter Zunge der Kuh folgt. Bemerkenswert merkwürdig ist aber, daß oft bei ein und derselben Figur der Vorder- oder der Hinterteil eine geradezu spielerisch richtige Perspektive (so Bild 20, dessen Vorderbeine und Brust sogar 3 Bildebenen repräsentieren) verraten, während die Hinter- oder gelegentlich auch umgekehrt die Vorderbeine die primitive Nebeneinanderstellung zeigen (vgl. Bilder 12/13, 20, 22c, 23).

In derselben Technik wie die Tierbilder findet man auf Bild 30/31 eine Gruppe von drei (leider stilisierten), offenbar tanzenden Menschen.

Wenn ein Wort der Kritik an den hervorragend gelungenen photographischen Bildaufnahmen und ihren daneben gestellten zeichnerischen Verdeutlichungen erlaubt ist, so muß bemerkt werden, daß die Nachzeichnungen oft nicht ganz mit den Originalbildern übereinstimmen. Besonders störend wirkt das bei der Wiedergabe eines Hirsches, dessen Rückenlinie sehr deutlich in das ebenfalls deutliche Schwänzchen ausläuft, während der Nachzeichner das nicht sah und durchaus unrichtig eine sichtlich natürliche Felsrille als das gezeichnete Ende des Hirschrückens nahm.

Das kann freilich dem Gesamtwert des Buches keinen Abbruch tun, in dem es Graziosi darum geht, seine „mediterrane Kunstprovinz“ deutlicher herauszuarbeiten und innerhalb von dieser Levanzo seinen gesicherten Platz zuzuweisen. Es erscheint erwähnenswert, daß der Rezensent u. a. in einem Beitrag über den „westmediterranen paläolithischen Kunstkreis“ 1956 zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt ist. Daß die Felskunst des unteren Rhonegebietes, besonders die der Ardèchehöhlen (Ebbou u. a.), von Parpalo und manchen anderen Plätzen zu diesem westmediterranen Kunstkreis zu ziehen sind, war schon damals unsere Überzeugung.

Als ein besonderer Glücksfall darf es betrachtet werden, daß es dem Verf. 1953 gelang, in der Kulturschicht seines Jungpaläolithikums eine Kalksteinplatte mit der tief eingravierten Figur eines Boviden zu finden, die zwar im ganzen primitiver und plumper als die Wandbilder erscheint, aber doch wohl mit diesen zusammen betrachtet werden darf. Es fanden sich auch wenige bemalte Kiesel, die bezeichnenderweise ihre besten Vergleichsstücke in jenen vom Gard finden, die Verf. in der Zotz-Festschrift veröffentlicht hat.

Im Schlußkapitel des Buches findet man bemerkenswerte, von viel Erfahrung getragene Reflexionen über die spanische Levantekunst. Während diese Kunst die anatomischen Verhältnisse des menschlichen Körpers zugunsten einer höchsten Idealisierung der Bewegung negiert, ist z. B. Addaura im benachbarten Kunstkreis zwar auch bewegungsfroh, dabei aber viel wirklicher, realistischer. Erst künftige Entdeckungen, so meint der Verf. vorsichtig, können Hypothesen gestatten, die, gegründet auf (vorläufig unbekannt) Übergänge zwischen der „anthropomorphen Kunst“ Siziliens und der Levantekunst, die Herkunft und Genese beider Kunstkreise sichtbar werden lassen.

Mag endlich der glänzenden Ausstattung des Buches Erwähnung getan werden; die Tafelreproduktionen gehen ja auch auf Photographien zurück, die über jedes Lob erhaben sind. So entstand ein in jeder Hinsicht erfreuliches Werk.

L. Z.